

Rabener Anzeiger

und

Zeitung für Geiersdorf,

Groß- und Kleinölsa, Obernaundorf, Hainsberg, Eckersdorf, Cöpmannsdorf, Lübau, Borlas, Spechtriz etc.

Erscheint: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Verleger: B. Weiser in Rabenau. Verantwortlicher Redakteur der 1. Seite des Hauptblattes P. Weiser in Tharand, der 4. Seite des Hauptblattes B. Weiser in Rabenau, des übrigen Theiles A. Weiser in Deuben. Druck der 1. Seite des Hauptblattes von der Firma Anzeiger für Tharand, Rabenau u. B. Weiser in Tharand, der 4. Seite des Hauptblattes von B. Weiser in Rabenau, des übrigen Theiles, soweit nicht besondere Namensnennung erfolgt, von der Firma Buchdruckerei und Verlag der Deubener Zeitung in Deuben, Bez. Dresden.

Nummer 37.

Dienstag, den 26. März 1895.

8. Jahrgang.

Bekanntmachung.

Die Eigentümer, Pächter oder Pächter von Gärten und Obstanlagen im hiesigen Verwaltungsbereich werden hiermit aufgefordert, beim Eintritte günstiger Witterung ohne Verzug die Bäume, Sträucher, Hecken u. s. w. von **Neupneustern** gründlich zu schneiden und diese zu vertilgen.

Eigentümer, Pächter oder Pächter von Grundstücken, welche dieser Anordnung nicht nachkommen, sind nach § 368,2 des Reichsstrafgesetzbuchs mit Geldstrafe bis zu 60 Mark oder mit Haft bis zu 14 Tagen zu bestrafen.

Die Herren Bürgermeister, Gemeindevorstände und Ortsvorsteher haben darüber zu wachen, daß vorliegender Anordnung gehörig nachgegangen wird, und diejenigen, welche **bis zum 15. April l. J.** es zu thun unterlassen haben sollten, hier anzuzeigen.

Königliche Amtshauptmannschaft Dresden-Altstadt,
am 18. März 1895.

J. A. Lossow, Regierungsassessor.

Dr. D.

Wegen Reinigung der Amtsräume können

Freitag und Sonnabend, den 29. und 30. März 1895

bei der unterzeichneten Behörde nur die **dringendsten Geschäfte** erledigt werden.
Tharandt, am 22. März 1895.

Königliches Amtsgericht.

Dr. Huch.

Arbeiterzug.

Vom 1. April d. J. ab bis auf weiteres wird der **Früh-Arbeiterzug** **Klingenberg** bzw. **Tharandt-Dresden** von Klingenberg 4 Uhr 15 Min. früh und von Tharandt 4 Uhr 49 Min. früh abgefahren. Näheres ist aus den Anschlägen an den Fahrkartenschaltern zu ersehen.
Dresden, am 20. März 1895.

Königl. Generaldirektion der Sächsischen Staatsbahnen.
Hoffmann.

Der Untergang der spanischen Fregatte „Reina Regente“

Nach längeren Bemühungen ist jetzt das Schicksal des seit einigen Tagen verschollenen spanischen Schiffes „Reina Regente“ festgestellt worden. Der Kreuzer „Alfonso XII“, der kürzlich nach Cadix zurückgekehrt ist, hat die „Reina Regente“ unter Wasser liegend bei Aceitunas bajas in der Nähe der Küste von Conil am Eingange der Meerenge aufgefunden. Ein Mast des untergegangenen Schiffes ragte ungefähr einen halben Meter aus dem Wasser heraus. Der Alfonso XII ist mit Tauchern und den nötigen Apparaten an den Ort des Unglücks beordert. Die Nachricht von dem Schiffsbruch erregt in Spanien unbeschreibliche Trauer. Der furchtbaren Katastrophe sind nahezu 600 Seelen zum Opfer gefallen. Die „Königin Regentin“ hatte den neuen marokkanischen Gesandten nach Tanger gebracht und fuhr am Montag den 10. März zurück, um seinen Bestimmungsort Cadix zu erreichen. Auf diesem kurzen Wege wurde das Schiff am Montag in der Meerenge von Gibraltar von einem furchtbaren Sturm überfallen. Die „Königin Regentin“ war einer der besten besten ungeschützten Kreuzer der spanischen Marine. Sein Schwesterschiff ist der „Alfonso XIII“. Das Schiff ist 1887 gebaut worden. Es hatte eine Fahr- geschwindigkeit von 20 Knoten die Stunde und eine Wasserverdrängung von 5000 Tonnen. Die Maschinen hatten 11000 Pferdekräfte. Die „Königin Regentin“ hatte schon einmal durch längeres Ausbleiben Anruhe hervorgerufen. Vor einiger Zeit wurde sie auf einer Reise von Puerto Rico nach Cuba mehrere Tage überfällig, langte aber schließlich doch in Havana an. Der Kommandant erklärte damals die

Verpätung damit, daß die pulverisirte Kohle durch die stark ziehenden Schloten hinausflog, ohne zur Verbrennung zu gelangen. Es mußte daher der Kohlenverbrauch und damit auch die Fahrtschnelligkeit herabgemindert werden. Nehulich erging es vor nicht allzu langer Zeit anderen spanischen Kriegsschiffen, wie der „Reina Maria Christina“, dem „Alfonso XII“, „Bellver“, „Isla de Luzon“, welches letzteres Schiff Manser-Gewehre von Frankreich zu bringen hatte und Tage lang auf stürmischem Meere umhertrieb.

Von Nah und Fern.

(Weitere Mittheilungen aus unserer Gegend befinden sich unter „Sächsisches“.)

Hofnachrichten.

— Se. Majestät der König und Se. königl. Hoheit Prinz Georg wohnten am Freitag Abend dem sechsten Sinfonie-Konzert der königl. musikalischen Kapelle im Altsäcker Hoftheater bei.

— Se. Majestät der König und Ihre königl. Hoheiten die Prinzen und Prinzessinnen des königlichen Hauses wohnten am Sonntag Vormittag dem Gottesdienste in der katholischen Hofkirche bei.

— Anlässlich des Todes des Fürsten Waldemar von Lippe-Detmold legt der königliche Hof vom 22. bis zum 28. März Trauer an.

— Ein Dresdner Kind, Fräulein Minna Göttlich vom Stadttheater in Nürnberg, auch in Tharand durch ihre so beifällig aufgenommenen Concerte bekannt und hoch geschätzt, wurde kürzlich nach Stuttgart berufen, um dort, neben Herrn Kammer- sänger Scheidemantel im Lammhauer als Venus zu gastiren. Eine Kritik des „Schwäbischen Merkur“ spricht sich außerordentlich günstig über die Sängerin aus,

es heißt zum Schlusse, daß sie nicht nur ihrer Rolle, sondern ihrem Namen alle Ehre machte. In Nürnberg gilt Fräulein Göttlich als der Liebling des Publikums; während der Hans Sachs-Feier hat sie durch die Wiedergabe des Ewchens alle Herzen gewonnen; ihre Agathe wird von Nürnberger Blättern als mustergerig in Erscheinung, Gesang, Textausprache und Spiel gepriesen, desgleichen wird in denselben Blättern von ihrer Elsa gerühmt, daß kaum jemals diese Partie in irgend einer Hinsicht besser gegeben worden sei. Die Nürnberger Kritiken, die uns vorliegen, spenden Frä. Göttlich das größte Lob.

— Die Postordnung hat einige Aenderungen erfahren, die am 2. März in Kraft getreten sind. Vom 1. März ab werden die Absender von unbestellbaren Paketen in allen Fällen vor der Rücksendung der Pakete von dem Grunde der Unbestellbarkeit benachrichtigt und veranlaßt werden, sich darüber zu erklären, was mit der Sendung geschehen soll. Der Absender kann darauf verfügen, daß entweder die Bestellung nochmals an den ursprünglichen Empfänger, eventuell unter Angabe einer näheren Bezeichnung des letzteren oder mit anderer Wohnungsangabe u. versehen oder an eine andere Person und vergeblichen Falls an eine dritte Person erfolgen solle, oder daß das Paket an ihn selbst zurückgeschickt werde. Will der Absender eines Paketes davon abgesehen haben, daß ihm im Falle der Unanbringlichkeit des letzteren hiervon erst Mittheilung gemacht wird — was besonders bei Paketen mit leicht verderblichem Inhalt sehr zu empfehlen ist —, so kann er diesen Wunsch bei der Aufgabe des Paketes durch einen Vermerk auf der Paketadresse zum Ausdruck bringen. Die Vermerke haben zu lauten: „Wenn unbestellbar sofort zurück“, oder: „Wenn unbestellbar an N.

in N.“ und können handschriftlich oder mittels Stempelabdruckes oder mittels Typendruckes hergestellt sein.

Vermischtes.

— Ein edler Mensch. Bei der durch ihre Gutherzigkeit bekannten Frau v. S. läßt sich ein vornehm gekleideter Herr melden, der folgendes Anliegen vorträgt: „Es handelt sich um eine sehr unglückliche Familie, gnädige Frau. Der Vater ist schwach und alt, die Mutter krank und fünf Kinder in zartem Alter schreien nach Brod. Die Aermsten werden sicher mit ihren paar Habseligkeiten auf die Straße geworfen, falls sich nicht Jemand findet, der dreißig Mark rückständige Miete für die Familie bezahlt.“ — Frau v. S. holt auf der Stelle das Geld. — „Aun aber,“ äußerte sie, „möchte ich auch wissen, wer Sie sind, mein Herr, der Sie sich in solcher Weise der Armen annehmen?“ — „Ich bin der Hausherr der armen Familie, gnädige Frau!“

— Ein Schlemmer aus Roth. Hauswirth (seinen Miether beim Mittagessen überraschend): „Was! Hasenbraten und Rehrücken? Die Miete wollen Sie nicht zahlen, aber für Bild können Sie Geld rauswerfen!“ — Miether: „Ach, lieber Herr, Sie irren sich. Der Fleischer borgt mir nichts mehr, da bin ich halt zum Wildprethändler gegangen — der kennt mich noch nicht!“

Rosen in feinsten Sorten:

Hochnämmig à 75—125 Pf., 10 Stk. 7—11 Mk.,
Halbnämmig à 60—70 „ 10 „ 5,50—6,00 „
Niedrige per Dugend 3—4,00 Mk.
Stachel- und Johannisbeersträucher.
Erdbeersträucher, per Hundert 125—200 Pf.,
großblättr. Spheu in Läden mit sehr langen Ranken, à 50 Pf., 10 Stk. 250 Pf.

G. Büttner, Tharand.

Sächsisches.

Die freisinnige Volkspartei zu Dresden hielt am Mittwoch unter dem Vorsitze des Herrn Instituts-Direktors Schmidt eine Versammlung ab, in welcher zunächst beschlossen wurde, für die bevorstehenden Wahl im sechsten Wahlkreise einen „Zählkandidaten“ aufzustellen. Bei Behandlung der Agitation trat man dann auch der Gründung eines Blattes näher, welches den Namen „Dresdner Volkszeitung“ führen soll und für das als Grundlage ein freisinniges Provinzialblatt zu dienen habe, das hierauf später nach Dresden überföhren würde.

Am Sonnabend früh gegen 4 Uhr brannte in Hainberg das Schneidemühlengebäude des Herr Mich. Walter total nieder. Das Feuer soll im Fournir-Lagerraum ausgebrochen sein und fand reichliche Nahrung an den vorhandenen Hölzern. Waren nicht die so schnell herbeigeleiteten 7 Spritzen beziehentlich Feuerwehren der Umgegend am Plage erschienen, so wäre sicherlich auch die Wehmet'sche Mühle ein Raub der Flammen geworden. Der Schaden soll ein sehr erheblicher sein und trifft den Kalamitätsum so schwerer, da er nicht versichert hat.

Am Freitag Nachmittag fand eine Sitzung des Bezirks-Ausschusses der Kgl. Amtshauptmannschaft Dresden-Mittstadt statt, in welcher u. a. folgende Gegenstände zur Verhandlung kamen: Der Verein „Centralkommission aller Pranken“ im Plauenschen Grunde hat sich an das Ministerium gewendet, man möge ein Gewerbegericht im Plauenschen Grunde errichten. Unter den Unterzeichneten finden sich merkwürdigerweise eine ganze Menge von Personen, welche theils in Lößtau wohnen, theils in Dresden sich aufhalten. Die Amtshauptmannschaft hat die Arbeitgeber über die Sache gehört und diese haben sich sämtlich dagegen erklärt, weil sie fürchten, daß anstatt einer Beruhigung der Verhältnisse eine größere Aufregung und Verwirrung herbeigeföhrt werden würde, und da sich auch die Gemeindevertretungen dagegen ausgesprochen haben, verneint der Bezirksauschuß einstimmig die Bedürfnisfrage. Eine Standgeldordnung für die Gemeinde Rausch wird befürwortet; ebenso ein Regulativ über die Erhebung der Besitzveränderungsabgaben für Dorfheim. Eine zwischen Deuben und Niederhäßlich bestehende Verwaltungsgrenze streitigkeit aus einer Armensache wird zu Ungunsten des letzteren Dries entschieden. Von den eingereichten Schank-Konzeptionsgesuchen wurden die folgenden genehmigt: dem Portier Tschonke-Dresden zur Uebernahme des Rathskellers in Rabenau als Pächter, Wiegand für die Gastwirtschaft seines Schwagers in Döhlen, dem Handlungsreisenden Richter-Dresden zur Uebernahme des Albert-Salons in Tharand, dagegen Tümmel zu Partha nur bedingungsweise und dem Bäcker Werner in Tharand die Konzession für Kaffee, Kakao &c. Abgeschlagen werden aber die Gesuche von Schöne-Braunsdorf, Tümmel zu Deuben für Branntwein, Klein zu Pötschappel, Pinkert zu Deuben erhält keine Genehmigung zur Abhaltung von Singpielen, da durch den Wagner'schen Gasthof dem Bedürfnis voll Genüge geleistet wird. Ebenso wird Neumann zu Kleinnaundorf und Frau Jahn zu Hainberg die nachgezeichnete Konzession verlagert, Frau Genaud zu Pannewitz der Spiritushandel (auch aus lokalen Bedenken) und das Gesuch von Collich-Niederpösterwitz wird einstweilen abgelehnt. Endlich wird hinsichtlich der Disambulation folgender Grundstücke Dispensation erteilt: Pol. 29 zu Döhlen, 11 für Obernaundorf, 61 für Lößtau, 4 für Grünburg, 14 und 10 für Cotta, 3 für Lößtau, 234 für Niederfelditz und 90 für Plauen.

Die Treue des Hundes ist ja vielgerühmt, wenn sie sich aber bis in den Tod bewährt, so hat sie etwas Nührendes an sich. Sing Sonnabend Mittag langsam und achtsamen Kopfes ein Juchhund als Vorspann eines der vielen Kohlenfuhrwerke aus dem Plauenschen Grunde die Falkenstrasse in Plauen einher, neben und hinter ihm ebenso langsam und abgepannt sein Herr und seine Herrin. Da rüßte der Hund plötzlich zur Erde, seine Besitzer sprangen herzu, er hebt den Kopf, schaut die Beiden noch einmal an und liegt leblos am Boden. Die Frau ringt die Hände und weint überlaut, der Mann hebt den Kopf des treuen Thieres, um sich zu überzeugen, ob es wirklich verendet ist; als ihm dies endlich zur Gewißheit geworden, fährt er sich mit seinem kohlenfarbenen Aermel über die vertränten Augen. Das Thier hat ausgeblutet; für die beiden Menschen regnet aber ein der Schwere. Der Hund hat Frey und Lid mit den Beiden getheilt, er ist Genosse ihrer schweren Arbeit und Mitverdiener gewesen. Er hat nicht über Hitze oder Kälte, über Staub oder Schnee geklagt, er hat nicht gemurmelt über sein meist tägliches Mahl! Woher das Geld für einen anderen Hund? Das war die kummige Frage der tallos vor ihrem treuen toten Hunde stehenden beiden Menschen.

In Pirna wurde ein Fleischer aus Niederhermsdorf angehalten, auf den die Gendarmen schon länger gefahndet hatte.

In dem Hause Windmühlstrasse 19 in Dresden ist Freitag gegen Mittag ein gräßlicher Doppelmord verübt worden. Man fand die in einer Stube dort wohnende 78 Jahre alte Almosenspendlerin Frau Gäßler, geb. Schlotte, sowie den bei ihr aufhaltenden 10 Jahre alten Pflege Sohn Heinrich Hauswald mit starken Schnuren erwürgt vor. Die Gäßler hatte außerdem noch Stichwunden im Kopfe und lag in einer Blutlache. Die Ermordung bildet begreiflicherweise das allgemeine Stadtgespräch. Es dürfte nunmehr als feststehend anzusehen sein, daß der freche Mörder die That verübt hat, um die Alte zu berauben. Der Mörder Ebert ist gegen Mittag allein in der Wohnung der Gäßler gewesen, hat dabei das Portemonnaie derselben erblüdet und es an sich genommen. Die Gäßler hat ihr Eigenthum sehr bald vermifcht, hat dem Durschen Bericht gegeben und ihr Portemonnaie zurück verlangt.

Der Kampf, der sich entsponnen hat, scheint kein leichter gewesen zu sein, denn die Ermordete ist eine große, noch sehr rühige Frau gewesen. Hausbewohner haben das Geschrei der Letzteren gehört, haben aber der Sache keine Bedeutung beigelegt. Ebert hat sein Taschenmesser ausgekloppt und mehrere tödtliche Stiche nach dem Halse und dem Kopfe des Opfers geführt. Dabei ist er an den Händen und Fingern tüchtig gefragt worden. Frau Gäßler ist bald zusammengefallen, und nun hat er ihr noch mit einer Schnur, deren er mehrere in der Wohnung fand, die Kehle zugeschnürt. Sodann hat er in den Habseligkeiten der Frau herumgewühlt, wohl um Geld zu suchen. Während er sich später gerade die Hände vom Blute gereinigt hat, ist der kleine Hauswirth aus der Schule nach Hause gekommen. Die Vorkaalthür war verschlossen, allein das Kind wußte Rath. Es kroch durch ein offenes Fenster in den Vorsaal hinein, wie es vielleicht schon manchmal gethan hat, und eilte so in das Verderben. In der Stube lag die todt Pflanzmutter, und daneben stand der Mörder. Der Knabe jammerte und schrie laut auf, und dies war für den Verbrecher das Signal, um sich nun ebenfalls auf Teten zu fügen. Er packte ihn und schlang eine Schnur um seinen Hals, zog dieselbe zusammen, und in wenigen Sekunden lag das zweite Opfer entsetzt in der Stube. Daß sich dann der Mörder in der Handflur aufstellte und wartete, bis Frau Gäßler, die Wirthin der Ermordeten, zurückkehrte, ist wohl als ein psychologisches Räthsel anzusehen; er war offenbar an die Stelle des Verbrechens gebannt. Der Ruf Ebert's ist der denkbar schlechteste. Er ist ein vielfach bestraffter Dieb und ein sauler, verlogener Dursche; er hat eine ihm zugesagte Arbeit antreten sollen, ist aber zu Hause geblieben. Von seinen Eltern hat er einen kleinen Geldbetrag erhalten gehabt, um Kohlen dafür zu kaufen. Dieses Geld hat er jedoch zum großen Theile verthan, und um es wieder zu ersetzen, hat er vielleicht den Mord verübt. Leider wird er vermutlich mit einer für die Schwere seiner Verbrechen viel zu geringen Strafe weggelassen. Er soll nämlich noch nicht ganz 18 Jahre alt sein, und solchenfalls kann ihn nach dem Strafgesetzbuch weder die Todes- noch eine Zuchthausstrafe, vielmehr nur Gefängniß bis höchstens 15 Jahre treffen. Staatsanwaltschaft und Gerichte waren am Ort der That, um eine Lokalbefestigung vorzunehmen, später fand die Obduktion der Leichen statt. Ebert ist dazu gefesselt vorgeführt worden, soll jedoch auch hierbei seine cynische Ruhe bewahrt haben.

Die in einem bekannten großen Restaurant der inneren Stadt in Dresden angestellten Kellnerinnen kamen dieser Tage in arge Verlegenheit. Seit einiger Zeit verkehrte in dieser Restauration ein junger, elegant gekleideter Mann, gab sich für den Mitinhaber eines Seidenwaarengeschäftes aus und trat sehr nobel auf. Er machte sich mit den verschiedenen Bier-Heben bekannt und beschenkte sie nicht bloß mit Blumensträußen und dergl., sondern brachte ihnen auch Stück Seidenstoff zu Wäulern und ähnlichen Kleidungsstücken mit. Die Kellnerinnen nahmen diese Geschenke natürlich mit Freuden entgegen, zumal sie keine Ahnung davon hatten, daß die Sache nicht mit rechten Dingen zugehe. Da kam nun plötzlich ein „Geheimer“ und ließ sich die geschenkten Stoffe vorlegen, soweit sie noch nicht verarbeitet waren. Es ergab sich, daß der angebliche Geschäftstheilhaber nur Volontär in dem betreffenden Geschäft war, und daß er die verpackten Stoffe vom Lager weg gestohlen hatte! Derselbe soll inzwischen verhaftet worden sein, nachdem er seinen Prinzipal tüchtig bestohlen hat.

Im Residenztheater hatte sich durch plötzliche Indisposition des Herrn Feltz Schweighofer eine Aenderung des Repertoires nothwendig gemacht. Schweighofer mußte die Vorstellung, zu welcher König Albert den Besuch hatte annehmen lassen, ablassen, er leidet an einem Influenzaanfall, den man bald gehoben zu sehen hofft.

Die für den 24. d. M. beabsichtigte Betriebsöffnung der Sächsisch-Böhmischen Dampfschiff-fahrt muß infolge des anhaltenden Hochwassers bis auf weiteres verschoben werden, erfolgt aber sofort nach dem Zurückgehen des Wasserstandes.

Der Rathhausplatz, auch Körnerplatz genannt, in Lößtau wird in nächster Zeit ein vollständig großstädtisches Aussehen erhalten. Die alten Gebäude, welche noch gegenüber dem Rathhause stehen, werden abgebrochen und an ihrer Stelle sollen Neubauten aufgeführt werden.

Am Donnerstag Vormittag spielten in Neuhäsel bei Klein-Zschachwitz mehrere Knaben mit Eiszöllen. Der 11jährige Sohn des Gemeindevorstandes Karst trieb mit einer größeren Schöle nach der Mitte des Wassers, wo dieselbe zerbarst und der Knabe im Wasser versank. Durch herbeigeleitete Ortsbewohner ward derselbe noch gerettet.

Eine aufregende Scene war am Donnerstag Nachmittag in Birkwitz zu beobachten. Ein auf der Rügeler Seite mit Eiszöllen spielender 14jähriger Junge trieb mit einer Schöle vom Ufer ab bis auf die Mitte des Stromes. Jeden Augenblick war zu erwarten, daß die kleine Schöle mit dem Jungen in der Tiefe verschwand. Dem dortigen Fährmeister gelang es aber noch rechtzeitig, mit seinen Gehülfen nach eifriger Anstrengung den Knaben zu erreichen und an das Ufer zu bringen.

Nicht nur Verbrechen werden bestraft, auch die Unterlassung einer Anzeige von der Kenntniß eines geplanten Verbrechens unterliegt den Strafgesetzen. Dies mußte der Fabrikarbeiter Kröniß aus Neu-Eulowitz erfahren. Derselbe hatte voriges Jahr in der Nähe eines Wegüberganges über die Großpostwitz-Cunewalder Eisenbahn zwei Balken quer über die Schienen liegen gesehen, durch die der Bahntransport in eine große Gefahr gesetzt wurde; er unterließ jedoch, davon rechtzeitig bei der Behörde Anzeige zu erstatten, für welche Unterlassung er vom Landgericht zu Dautzen zu zwei Monaten Gefängniß verurtheilt wurde.

Vom Meißener Elbquai aus sprang am Sonntag früh ein etwa 40 Jahre alter Mann in die dicht mit Eiszöllen treibende Elbe. Von mehreren in der Nähe stehenden Personen war der Vorfall bemerkt worden und diese eilten infolge dessen sofort zu Hilfe. Ihren ersten Anstrengungen gelang es auch, den Lebensluder vom Ufer aus zu erreichen und ihn dem kalten und nassen Elemente zu entreißen. Dem Geretteten schien aber nicht viel an den Bemühungen seiner Lebensretter zu liegen, denn er schüttelte sich müthig das Wasser ab und ließ dann ohne jedes Dankeswort schleunigst davon. Es war ein Fremder.

Unter Assistenz eines Schuhmannes suchten neulich in Meissen ein Paar besorgte Eltern ihr hoffnungsloses Söhnchen, welches schon längere Zeit die Schule geschwunden hatte. Der Vormittag trieb den kleinen Lastikus an die Elbe, wo er, seine Verfolger merkend, eilig unter einen am Bande umgestürzt und hoch liegenden eisernen Kahn kroch. Da keinelei Zureden half, den Wildfang aus jenen Versteck hervorzufragen, blieb weiter nichts übrig, als den Kahn zu heben, was mit Hilfe der vielen Umstehenden auch alsbald gelang. Der gebührende Willkommensgruß dürfte dem Durchbrenner bei Ankunft im ilterlichen Hause nicht geschenkt worden sein.

Die Kgl. Amtshauptmannschaft Döbisch hat zu dem Beschlusse des Stadgemeinderaths Strehle, die Veranziehung der über 16 Jahre alten Hausdöchter zu den städtischen Anlagen betreffend, unter'm 20. d. M. die Genehmigung verlagert.

Die Influenza grassirt sehr stark in Großenhain. Ganze Familien liegen an dieser unheilbaren Krankheit darnieder. Glücklicher Weise war die Krankheit bisher nicht von schweren Folgen begleitet.

Das seit Kurzem in Freiberg aufhaltende Johanne Ehepaar, der vormalige Wirtschaftsbeförderer August J. und Mathilde J. geb. Leonhardt aus Döbisch bei Döberitz, lachte und fand am vergangenen Dienstag den freiwilligen Tod, und zwar der Mann durch Ertrinken in der sogenannten Bierbeschwemme vor der Stadt und die Frau durch Erhängen auf dem Wascheboden des Friedeburger Schulhauses.

Von einem schnellen Tod ereilt wurde in voriger Woche der pensionirte Bergarbeiter Mäkelin Neuberger in Dörsch. Derselbe war mit noch mehreren Arbeitern an der Frauensteiner StraÙe mit Schneemaschinen beschäftigt, als er plötzlich zu Boden sank und auf der Stelle tot blieb. Ein Schlagfluß hatte seinem Leben ein Ende gemacht.

Ein schwerer Unglücksfall mit tödtlichem Ausgange ereignete sich am Freitag Mittag zwischen 12-1 Uhr in Chemnitz. Die beim Gutsbesitzer König in Branden bei Spernitz bedienstete 21 Jahre alte Langer aus Rabenau hatte mit einem Knechte des Letzteren auf dem Ausbörser Bahnhofe Kohlen umgeladen. Im Begriffe stehend, dem abfahrenden Geschirr zu folgen, war die Langer über die Güterbahnhofstrasse entlang am Gleise hingezogen, dabei an der über die Schulter getragenen Schaufel von einer abgestoßenen, im Ganzen befindlichen Lohwy ertrank, unter die Räder der letzteren geschleudert und sofort getödtet worden. Der Leichnam der Verunglückten wurde in zwei Theile zerfahren, aufgehoben.

In Rappell stürzte am Donnerstag ein fünfjähriger Knabe, Namens Fingehals, der kurz zuvor ins Bett gebracht worden, aber heimlich wieder aufgestanden war, zum Fenster hinaus und drei Stock hoch auf die Straße herunter. Am anderen Morgen ist das bedauerenswerthe Kind seinen Verletzungen erlegen.

Ein kaum glaubliches Vorkommniß hat sich kürzlich auf der Straße bei Heidebach zugetragen. Das 14jährige Mädchen Martha S. aus Eintracht, das sich auf dem Wege nach Neuhäusen befand, wurde von einem plötzlichen aus dem Walde hervorbrechenden starken Rehbock attackirt. Mit Stößen und Umherschlagen mußte sich das zum Glück große und kräftige Mädchen gegen das Thier wehren, das immer wieder auf dasselbe einbrang und ihm mehrere tiefe Wüßer an den Beinen und unbedeutendere Wunden an den Armen beibrachte. Schließlich ließ das Thier von dem sich ganz verzweifelt wehrenden Mädchen ab und trotzte wieder in den Wald. Das Mädchen kam ganz erschöpft bei ihren Verwandten an. Einem kleineren, schwächeren Mädchen konnte das Thier ohne Zweifel recht gefährlich werden.

Eine Gutsbesitzer's-Ehefrau in Neuhäsel zog sich beim Melken einer Kuh kleine wässernde Pusteln an beiden Händen zu. Der hinzugerufene Arzt konstatarirte Milzbrand-Infektion und ordnete die sofortige Ueberführung der Patientin in das Kreiskrankenhaus zu Zwickau an.

Seit Sonntag wurden in Chrieschwitz ein 57 Jahre alter Mann und ein Knabe, der im nächsten Monat das 11. Lebensjahr vollendet, vermisst. Ersterer, der Hausbesitzer und Handarbeiter Johann Gottschke Schneider, hatte sich am Sonntag den 17. März vom Gause entfernt in der von ihm gegen seine Angehörigen ausgesprochenen Absicht, sich in Döbischbrunn Arbeit zu suchen. Der Knabe, Max Albin Ganz, ist von seinem Vater noch in später Abendstunde in eine dortige Gastwirtschaft geschickt worden, um etwas zu holen. In Plauen wurde die Leiche Schneiders in den Waldungen auf dem städtischen Präsehpöhl aufgefunden. Der in geordneten Verhältnissen lebende Mann hatte seinem Leben durch Erhängen ein Ende gemacht. Eine Hauskauf-Angelegenheit, in die er verwickelt war, hatte ihn in Schwermuth versetzt.

In Steinpleiß wurde der dortige Volksbildungsverein polizeilich verboten und sämtliche Bücher und Schriften mit Beschlag belegt.

Mittwoch Abend brach im Stallgebäude des Gutsbesizers Barth in Oberschindmanna Feuer aus, welches das Gebäude vollständig in Asche legte.

Nikolaus Erichsen's Töchter

Roman von H. Niesel-Abrens

Pastor Erichsen hatte erklärt, daß er für niemanden aus dem Schlosse zu sprechen sei, und da Tante Jutta, in der vortheilhaftesten Küchentoilette, bemüht war — sich so schnell es ihre wohlbeleibte Gestalt erlaubte, den Rücken des vornehmen Besuches zu entziehen, so führte Jutta den Gast in das Wohnzimmer, besangen unter dem peinlichen Geständniß der Vater dürste bei seiner Bescheidenheit nicht gestört werden.

Eugen fühlte natürlich, daß seine Gegenwart nach jener Seite hin eine unwillkommene war, doch er setzte sich darüber hinweg, sobald Leonore erschien, der sein Geduld im Grunde allein galt; außerdem war Rahel an der Schwester willen bemüht, die Abwesenheit des Onkels durch weniger fühlbar zu machen, da sie einen mit der liebenswürdigsten Gastfreundschaft beehrte, ihm von dem von Axel für Tante Jutta mitgebrachten feinen Liquor und Biscuits anbot, eine Erfrischung, die ihm augenscheinlich sehr gut mundete; und wie sie dabei im Zimmer aus- und einging, so daß ihm die Möglichkeit zu kurzem Auf-treten mit Leonore gegeben, sah er sich auf dem Gipfel seiner heimlichen Erwartungen lang.

Es lag heute bereits jene unverkennbare Schwüle des Empfindens zwischen ihnen, die wie die Flamme unter der Asche glüht und nur des erlösenden Luftzuges eines Wortes oder Blickes bedarf, um auffordernd Besitz von einander zu nehmen. Eugen von Ravens empfand eine jener herabstürzenden Leidenschaft, die mit elementarer Gewalt den ganzen Menschen ergreift, und ihn um jeden Preis den Besitz gerade dieses Mädchens erlangen ließ. Und wie würde man ihn im Kreise der Stimmlosen um diese Perle beneiden, wie würde er glänzen mit seiner bezaubernden Heideese! Dazu belebte ihn das Trauergesicht ihres blumenhaften Wesens wunderbar und ließ die guten Saiten seines Innern anklingen, so daß er sich von ihrem Anblick erneut, glücklicher und gelinder fühlte.

„Wohl zwanzigmal bin ich während der letzten Tage hier vorübergeritten, sogar um Mitternacht — ruhelos und toll wie das Moorrasen auf dem kopflosen hohen Ras — von dem die Leute sich hier erzählen,“ sagte er in jenem vibrierenden Tone, den nur die Leidenschaft des Mannes zu finden weiß, „doch nur ein einzigesmal gelang es, einen Schimmer von Ihnen zu erspähen; würden Sie mir denn absichtlich aus?“

„Nein,“ entgegnete Leonore, unter seinen verzehrenden Blicken erglühend, „aber . . .“ sie brach ab, es war zu schwer, unter den Empfindungen des berauschenden Augenblicks, in das seine Nähe sie versinken ließ, die Wahrheit zu gestehen.

„Aber?“ wiederholte er bittend, „gibt es denn hier ein Aber?“

„Ich will offen sein, Herr Baron, obgleich es mir viel Ueberwindung kostet. Ach, ich hatte mich so unendlich auf den Verkehr im Schlosse gefreut — Sie werden das ermessen können, sobald Sie ganz die grenzenlose Anhänglichkeit und Liebe kennen, in der wir zu leben gewohnt sind; doch ich jubelte zu früh — bei reiflichem Nachdenken ist mir die Unmöglichkeit dieses schönen Verkehrs klar geworden.“ erwiderte Leonore traurig.

„Unmöglich! Ich bitte Sie, wie kann das Wort ins Gewicht fallen, sobald Sie wollen.“

Die Verhältnisse sind leider stärker, als selbst mein Wille, Herr Baron; nach meiner Anschauung besteht der Verkehr doch immer in etwas Gegenseitigem, es ist ein ehrenwürdiger Austausch von Geben und Empfangen. In meinem Vaterhause nun würde das Eine so ganz ausgeschlossen, ich wäre stets nur die Empfangende, und das Bewußtsein müßte mit der Zeit doch ein zu drückendes sein.“

„Sie vergessen dabei, Fräulein Erichsen, daß, wo Sie erscheinen, Sie immer nur die Gebende sind, denn es gibt eine solche Fülle von Glück und strahlenden Wangen von Ihnen aus, daß man dankbar ist. Sie nur allein schon ein rechtes Gnadengeschenk ist, und zu denen gehören Sie.“

„Sie schmeicheln, Herr Baron.“

„Nein; Sie selbst werden empfinden, daß ich aufredlich spreche. Aber Sie dürfen nicht darauf bestehen, mein Verkehr mit der Ravensburg aufgeben zu wollen! Mein Gott! Herr Pastor Erichsen begehrt ja einen unermesslichen Raub an der Menschheit, wenn er Sie derartig von allem abschließt, es ist himmelschreiend.“ fügte er in scherzendem Tone hinzu, „und könnte mich wahrhaft in Versuchung führen, Sie mit Hilfe einiger Ratten gewaltsam aus der Gefangenschaft zu befreien! Woher, ich beschwöre Sie, gibt es denn nicht einen Ort auf der Gotteswelt, wo man Sie treffen könnte — da ich wohlwollend mit Ihnen sprechen muß?“

„Sie sah nichts von jenem grausamen Zug in seinem Antlitz, der zweifellos nur in der Phantasie Waldemar's, seines eifersüchtigen Gegners, existierte, sondern nur das verführerische Lächeln des siegbewußten Mannes, das die Wogen überquellender Bärtlichkeit in ihr sehndes Mädchenherz ergoß.“

„Aber in der Kirche zu Westlund — am Sonntag über acht Tage,“ bemerkte sie leise.

„Aber das ist ja eine Ewigkeit — und noch dazu in der Kirche!“ sagte Eugen verzweifelt. Es war j-doch nicht der Zeitpunkt zu längeren Auseinandersetzungen seiner kühnen und ungeduldigen Werbung, denn Fräulein Jutta, in der besten schwarzen Spitzenhaube, ein weißes Haarschmückchen vor, kam herein, um ihre Verpöpfung,

sowie die Abwesenheit des Bruders noch einmal gebührend zu entschuldigen, wozu Eugen sich auch höflichst bereit zeigte. In ihm schlug die Freude hohe Wellen; mit dem untrüglichen Gefühl des Mannes erkannte er, daß Leonore ihm bereits gelöre und er einen Korb nicht zu befürchten habe; was kümmerte ihn da schließlich der nergelnde Vater, der sich die Verbindung mit den Ravens wähehlich zur Ehre schätzen sollte — und dem ja doch nichts blieb, als seine Einwilligung zu geben. Der alte Narr! Und wenn er seine schöne Tochter auch hinter zehn Fuß dicken Mauern verbergen würde, für ihn, den Baron von Ravens, gab es überhaupt keine Festungen auf der Welt, die er nicht sofort siegreich im Sturm genommen hätte!

„Als er fort war, sagte Leonore, die einfache Zimmereinrichtung mit einem muthlosen Blicke streifend:

„Was er nur gedacht haben mag von dem schnäbigen Sopha und den uralten steinernen Möbeln, ich habe mich so geschämt!“

„Sei unbesorgt“, tröstete Rahel, „ich wette, der Herr Lieutenant hat nichts gesehen und beachtet als nur Dich.“

„Und der Empfang, welcher ihm zuheil wurde! Es lag von Vaters Seite doch eine offene Beleidigung darin.“

„Weißt Du, Leonore, der Baron denkt darüber gewiß freier; wir haben doch Alles gethan, Vaters Abwesenheit auszugleichen, und da sagt er sich: Herr Pastor Erichsen ist ein weltfremder Einsiedler, man muß ihm seine Eigenthümlichkeiten zugute halten.“

„Du bist klug und — gut, Rahel“, hauchte Leonore bewegt; ihr Haupt sank auf die Schulter der Jüngeren. „Mein Glück ist so arm, es liegt schon jetzt ein so dunkler Schatten darauf, der alle Seligkeit trübt. Und wie könnte Alles so Anders sein! Oft erhohe ich mich übermenschlich, wie ein Jauchzen, mir ist's, als wäre die ganze Nordsee ein purpurfarbenes Meer und träge mich auf seinen Wellen im goldenem Schiff dem Hafen eines fernem Endes zu! O Rahel, meine süße Schwester, das Leben ist so köstlich im Erwachen einer ersten Liebe!“

Nur zu bald für alle war Axels Abreise nach Hamburg herangerückt; mit ihm verschwand besonders für die Schwestern, welche ihren Bruder schwärmerisch liebten, ein Sonnenstrahl aus Haraldsholm, wo die Tage nun wieder in ungestörter Gleichmäßigkeit dahinfließen.

6.

Von Westlunds Kirchturm läuten die Glocken feierlich in den klaren Sonntagmorgen hinein; heute ist die stille Heide belebter als an Wochentagen, denn von allen Seiten kamen die schlichten Bewohner der umliegenden Weiler und Gehöfte herbei, festlich gepußt, das Gesangbuch in der Hand, um in die Kirche zu gehen.

Viele haben schon nach kurzem Gebete platzgenommen, auch die Herrschaften von Westhof und Radenow sind eingetroffen, als ein neuer Ankömmling erscheint, der sofort die Aufmerksamkeit und Neugierde der Bauern auf sich lenkt; solch eine Erscheinung sehen sie nicht alle Tage: ein junger Offizier in der hübschen blauen Uniform der Garde-Artilleristen schreitet durch den Mittelweg und nimmt im Fichtenstuhl der Ravensburger platz; er läßt die Blicke prüfend über die Bekannten gleiten, grüßt ehrerbietig zu den Versammelten hinüber und setzt sich dann, um die Nummer des aufgegebenen Gesanges im Buche nachzuschlagen. Ein Wurmeln zieht sich durch die Menge — unterdrückte Laute der Bewunderung und des Wohlwollens werden hörbar; viele Jahre ist der kunstvoll geschnitzte Fichtenstuhl nicht mehr von einem Mitglied der Ravensburger benützt worden. — Jetzt kommen Leonore und Tante Jutta; das schöne Haupt von einem schwarzen Spitzenkleider umhüllt, die Wimpern süchtig gesenkt, schreitet sie ihrem Plaze zu, der sich gerade vor der Kanzel befindet; sie glaubt, die Nähe Eugens zu fühlen und wagt doch nicht, nach dem feinsten liegenden Stuhl hinüberzugehen; nur daß er da ist, weiß sie.

Leonore fühlte seine Augen auf sich ruhen; die schweigende Umgebung ringsumher verstarrt, außer dem Bewußtsein seiner Nähe, traumhaft. Die neue Orgel, gespielt von der Meisterhand des jungen Lehrs, setzt in kraftvoll melodischen Accorden ein — ein Schauer durchzieht wie ein Gottesgruß aus geheimnißvollen Höhen das Herz. In vollen Harmonien klingen die Töne in den Saiten ihrer erschütternden Seele wieder und heben sie hoch empor in die Sphären eines reineren Lebens. Leonore athmet in der überirdischen Seligkeit der ersten tiefen Liebe des Weibes.

Der Gesang ist beendet — Stille herrscht von neuem; auf der Kanzel erscheint die ernste Gestalt des jungen Geistlichen. Er bemerkt sogleich die Anwesenheit des Offiziers und Leonore neben Tante Jutta. Würde der Baron gekommen sein, wenn er nicht gewußt hätte, sie in der Kirche zu treffen? Das Antlitz Waldemar Berg's wird noch um einen Schatten blässer.

Seine zu Herzen dringende Stimme verhallt klauvoll in dem todtenstillen Schiff und bringt in das Innere der Höre, daß sie auf Augenblicke aus der Apathie griffen werden und etwas wie die dumpfe Mahnung eines halb erstikten Gewissens sich in ihnen regt. Waldemar Berg versteht es, mächtig an die stumpfen Herzen zu vohren, sie aufzurütteln aus dem Schlaf des allnächtlichen Sichgehenslassens — seine Worte fahren wie Flammenblitze in die erschlafenen Seelen, daß sie aufwachen und kurze, lassende Zwiegespräche halten mit sich und ihrem Gott. Doch mit den Worten ist leider nur zu bald auch die Wirkung verhallt und nichts bleibt als ein kurzes, schwankendes Unbehagen, daß doch mit ihnen

nicht alles so ist, wie es sein sollte. Leonore wußte, daß manche seiner begeistert gesprochenen Worte besonders für sie und den Baron v. Ravens berechnet sind. Ob der junge Offizier das ebenfalls empfand? Es schien nicht so; auf seinem Gesicht lag gleichmäßige Ruhe, als ob der Geistliche nur für die Hände spreche, während er innerlich mit sieberhafter Ungeduld den Schluß des ihm endlos dünkenden Sermons herbeisehete. Endlich waren auch die letzten Gebete und der Gesang abgethan, — die Menge verließ das kleine Gotteshaus, um auf dem freien Platz vor der Kirche, wo sich die verschiedenen Wege durch den Friedhof hin abzweigten, noch hier und dort gruppenweise mit den Bekannten ein Gespräch zu beginnen. Auch Frau Pastor Berg, Glück und Mutterstolz auf der sonntagsfeierlichen Miene, kam herbeigetrickelt, Leonore und Fräulein Jutta mit dem entsprechenden energischen Handschütteln — das so berechtigt in diesem Falle — zu begrüßen, worauf der kleine, unaussprechliche Klatsch begann. Diesen Umstand benutzte Eugen, der sich auffallend eilig den Herrschaften Wiel und Radenow empfahlen, um Leonore anzureden.

Es lag in seinem Auftreten hier vor der Kirche und vor den Augen Aller etwas, das den Beuten Veranlassung zu Bemerkungen geben mußte, und das beobachtigte Eugen; er warb um Leonore Erichsen, sie sollte die Seine werden, und je früher die Welt das erfahren würde; um so besser.

„Wir werden am nächsten Sonntag ein paar Leute bei uns sehen — eine kleine Familienfeier, der Geburtstag meines Bruders findet statt. Ich habe den Auftrag, Sie und Ihre Schwester dazu einzuladen, und läge aus eigenem Antrieb die innige Bitte hinzu; kommen Sie, Fräulein Erichsen, nur dies einmal noch; denn ich muß Sie sprechen.“

„Wer hätte da wiederstehen können?“

„Ich komme“, lästerte sie. „Aber für Rahel kann ich nicht einstehen.“

Sein glühender Dankesblick sagte ihr genug; es war auch keine Zeit mehr zu eingehenderer Erwiderung, denn Tante Jutta hielt es für angemessen, den Herrn Baron der Mutter des Pastors vorzustellen, die ihn zurückhaltend und befremdend musterte, als ahne sie schon dunkel das Leid, das durch ihn über ihren Sohn kommen sollte. Er verbeugte sich flüchtig und hochmüthig vor der unscheinbaren kleinen Dame und fragte, ohne sie weiter zu beachten, Leonore, ob es ihm verdammt sein würde, sie und Fräulein Erichsen in seinem Wagen nach Haraldsholm geleiten zu dürfen; aber das lehnte Tante Jutta ebenso höflich als entschieden ab; sie wollte um Alles nicht den Unwillen des Bruders geradezu herausfordern, indem sie sich, anstatt bescheiden zu Fuß zu gehen, wie es ihnen zukam, in der Ravensburger Kutje aus der Kirche heimfahren ließen.

Zu Leonore's Ueberraschung hatte Nikolaus Erichsen nichts mehr gegen ihre Theilnahme an der Gesellschaft bei den Ravens einzuwenden; aber die Art und Weise, wie er seine Einwilligung gab, schnitt besonders Rahel ins Herz; sie sah, daß er nach festigem Kampfe mit sich selbst den Widerstand gegen Leonore's Lebensrichtung aufgegeben; sie wollte, dem ungezügelten Triebe ihrer Natur folgend, sich in die zersetzenden Freuden des außerlichen Lebens stürzen — so mochte sie denn, im Falle es noch etwas an ihr zu retten gab — geläutert durch das Fegfeuer schwerer Leiden — aus dem Verhängnis hervorgehen.

Und sie selbst war noch nicht weltverhärtet genug, um nicht voll Trauer die Verachtung des Vaters zu empfinden; ausgegeben von ihm, wie eine Verlorene, von ihm, der so unerreichbar hoch vor ihrem Geiste stand; furchtbar! und war es denn wirklich so unerhörte Sünde, den entzückten Regungen des Herzens nachzugeben, die plötzlich, einem Wunder gleich, erwacht, mit einer Alles besiegenden Gewalt, der sie gehorchen mußte? Hatte sie ihn denn schon in der Idee des Weibes, das er in ihr zu erziehen bemüht gewesen, getäuscht, als sie den echt weiblichen Regungen folgte? So vergingen die Stunden unter fortgesetztem Ringen, doch immer wieder nahmen die Gedanken die Zuflucht aus dem Schmerzenshellen Innern zu der kalten Ewigkeit.

Rahel aber war von diesem Tage an mit verdoppelter Liebe um dem Vater bemüht; sie fühlte, daß er etwas verloren, was sie gleichsam zu ersetzen hatte — und daß seine Zuversicht und Hoffnung sich fast nur noch auf sie gerichtet hielt.

Der festgesetzte Sonntag kam heran und das Herz zum Brechen schwer, fuhr Leonore nach Schloß Ravensburg; denn als sie zum Vater gegangen war, um Abschied zu nehmen, hatte er sich mit einer Gebete des Unmuths abgewandt — und als sie dann noch zögernd dagesanden, mit der ausgestreckten Hand gebieterisch nach der Thür gewiesen; ein Bild, das für immer mit eisernem Griffel in ihre Seele geschrieben worden.

Es war der erste, ungewöhnlich warme Tag im März, der fast schnell hereinbrach, als drohe ein Gewitter in der dunkellichten Luft; vom Boden stiegen Dünste auf, die sich zu Nebel bildend, darüber hinzogen. Das war der Erdgeruch des Frühlings, das Keimen des zum Lichte bringenden Lebens wollte beginnen. Leonore athmete die weiche Luft, und allmählich erschloß sich ihr Herz wieder ganz dem Glück des Wiedersehens. „Ich muß Sie sprechen, und Sie wissen, daß es sein muß“, hatte er vor der Kirchenthüre gesagt. Wie mochte wohl der Augenblick sein — da er sagte, was er gestehen zu müssen glaubte? Und zurückgelehnt in die Sammetkissen lächelte sie selbstvergessen vor sich hin.

(Fortsetzung folgt.)

Der Kaiser und die Veteranen.

Eine Sonderausgabe des „Deutschen Reichs-Anzeiger und Königlich Preussischen Staats-Anzeiger“ veröffentlicht am Geburtstag Kaiser Wilhelms I. folgenden Erlaß: „Binnen Kurzem wird ein Vierteljahrhundert vollendet sein seit den weltgeschichtlichen Ereignissen, welche unter der ruhmvollen Regierung Meins in Gott ruhenden Herrn Großvaters Dank dem einmüthigen Zusammenwirken der deutschen Fürsten und Völker zur Wiederaufrichtung des Reiches führten. In der Erinnerung an jene große Zeit empfinde Ich am heutigen, dem Gedächtniß des Kaisers Wilhelms I. geweihten Tage besonders lebhaft das Bedürfnis, in Seinem Sinne fürsorgend für die Männer einzutreten, welche dem Rufe ihrer Kriegsherren folgend opferfreudig Leben und Gesundheit für das Vaterland eingesetzt haben. Ich würde es daher mit hoher Bewunderung begrüßen, wenn denjenigen Offizieren, Militärärzten, Beamten und Mannschaften des deutschen Heeres und Meiner Marine, welche in Folge einer im Kriege von 1870/71 erlittenen Verwundung oder sonstigen Dienstbeschädigung verhindert waren, an den weiteren Unternehmungen des Feldzuges Theilzunehmen, und dadurch der Anrechnung eines zweiten Kriegsjahres bei der Pensionirung verlustig gehen oder gegangen sind, auf Ansuchen der betreffenden Pensionausfall fortan erstattet werden könnte. Ebenso würde es Meinen Absichten entsprechen, wenn die Berechtigung von Mitteln erfolgte, um solchen Personen des Unteroffizier- und Mannschafstandes des Heeres und der Marine, die am Feldzuge von 1870/71 oder an den von deutschen Staaten vor 1870 geführten Kriegen ehrenvoll Antheil genommen haben, würdig und in Folge von Erwerbsunfähigkeit bedürftig sind und weder eine Invalidenpension noch eine laufende Unterstützung an Stelle der letzteren beziehen, in Zukunft Beihilfen gewähren zu können. Ich verkenne nicht, daß die Umstände nur die Berücksichtigung einer kleinen Anzahl dieser Kriegstheilnehmer gestatten. Es ist aber Meiner lebhafter Wunsch, daß wenigstens denjenigen Männern der Dank des Vaterlandes bethätigt werde, die als vorzugsweise bedürftig anzusehen sind. Ich beauftrage Sie, Mir nähere Vorschläge darüber zu machen, in welcher Weise diese Meiner Absichten unter Verfassungsmäßiger Mitwirkung des Bundesraths und des Reichstags zur Ausführung zu bringen sein werden.

Berlin, den 22. März 1895.

Wilhelm I. R.

Fürst zu Hohenlohe.

An den Reichskanzler.

Dieser kaiserliche Erlaß wird in allen Schichten des deutschen Volkes den lebhaftesten Widerhall finden. Die erste Gelegenheit, welche sich beim Beginn des Jubeljahres der Aufrichtung des Reiches darbietet, ergreift der Entschloßene und Erbe des unsterblichen Gründers des deutschen Reiches, um denjenigen Söhnen des Vaterlandes, die für sein Wiedererleben und Gesundheit eingesetzt haben, aber der Segnungen des Reichsinvalidenfonds nicht theilhaftig werden konnten, nachträglich die Möglichkeit einer Entschädigung in Aussicht zu stellen.

Da es sich hierbei um eine finanzielle Leistung seitens des Reiches handelt, so ist naturgemäß eine Vorlage an den Reichstag erforderlich. Der kaiserliche Erlaß an den Reichskanzler geht vorerst dahin, das Maß der erforderlichen Geldaufwendungen feststellen zu lassen, um die gesicherte Unterlage für den Gesetzentwurf zu gewinnen, der sich als eine Erweiterung und Ergänzung des Gesetzes betreffend die Verwendung des Reichsinvalidenfonds erweist.

Aus den Verhandlungen im Plenum des Reichstags und in der Petitionskommission ist genügend bekannt geworden, wie schlimm sich zuweilen die Lage derjenigen Kombattanten von 1870/71 gestaltet hat, welche, ohne direkt im Kriege verwundet oder erkrankt gewesen zu sein, dennoch in Folge der gehabten Anstrengungen dauernd erkrankt oder erkrankten. Sie sind an ihrer Erwerbsfähigkeit durch Abbruch gelitten haben. Diesen Mangel in dem bestehenden Militärpensionswesen will der Kaiser im Wege des Gesetzes abhelfen. An der Bereitwilligkeit des ganzen Reichstages, an der Durchführung dieses edlen Zweckes, mitzuwirken, kann nicht gezweifelt werden.

„Wie amüßte man sich am Hofe Augusts des Starken.“

Ueber dieses Thema hielt Herr Lehrer M. Martin in Dresden einen ebenso fesselnden als mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag, dem wir folgendes entnehmen.

Es ist ein schwerer Irrthum, zu glauben, als wenn erst unter August dem Starken die neue Ära in Bezug auf moderne Vergnügungen einsetzte wäre. Schon unter Johann Georg II. (1656—1680) entwickelte sich die Pracht, die allerdings unter August dem Starken ihre großartigsten Blüten der erkaunten Mittwelt darbieten sollte. An Stelle der gesundheitschädlichen und lebensgefährlichen Tanzereien traten andere, feinere Vergnügen; die schweren Eisenrüstungen, die nur selten noch den Mann und das Pferd fanden, die sie mit Leichtigkeit trugen, wichen dem leichten phantastischen Maskenkleid. Die Stelle der Lanzenrennen ersetzten Ringelrennen, und Bestalten abenteuerlichster Art zogen in ihrer Vermummung durch die weiträumigen Räume des kurfürstlichen Schlosses. Der Kurfürst selbst, seine Gäste und der Adel des Landes nahmen an den Maskenmärschen den lebhaftesten Theil. Antike, Mythologie und Romantik, die Allegorie und die Symbolik hatten wechselseitig zur Bestattung des bunten Bildes;

Handel und Gewerbe, alle Stände und Würden mußten mit ihren Schattenseiten herhalten. Dit machte der Humor der Pracht die Palme streitig. Schiffe mit Kriegsmännern und Matrosen bemannt kamen gesegelt, die Sonne, der Mond und die Planeten schreiten zu Fuß daher, der Bergbau mit dem rauchenden Schmelzofen fährt vorüber, hinter einer auf einem kurzen Horn blasenden Röhre eisen drei Mönche mit Weihwedeln her, auf einem Schlitten spielt der Bär die Orgel und der Eber tritt die Balken, der Kurfürst macht den Negerkönig, eine wandelnde Windmühle dreht sich lustig, hinter ihr traugen zwei Mählnappen die Mäckerin im Fasse, die zwölf Monate marschiren mit gemessenem Schritte vorbei, hinter dem December rückt ein Kachelofen her; Saturn, Vulkan, Neptun, die Venus, Minerva, Juno, sie alle reihen sich in buntem Zuge aneinander. Man nannte solche Lustbarkeiten des Hofes „Inventionen“ und in der Nähe des Zeughauses stand ein eigenes Inventionshaus, wo die vielen dazu nöthigen Requisiten aufbewahrt wurden. Das Hauptvergnügen des Hofes blieb indessen immer die Jagd. Innerhalb des kurzen Zeitraumes von 1656—1677 werden noch 100 000 Stück Wild erlegt, darunter 2000 Wölfe und 200 Bären. Aber außer den Schwein-, Hirsch-, Bär-, Wolf- und Löwenjagden in den Wäldern des Kurstaates und im Schloßhofe zu Dresden, wohl auch auf dem Altmarkte, außer den Büchsienschüssen und Ringelrennen bei Tag und Nacht mit Fackeln, außer den Nummernreien und Maskenbällen kamen als Reizgeiten auf: Feuerwerke in großem Stille, auch Wasserfeuerwerke, Schifffahrten auf der Elbe mit grotesken Fahrzeugen, Ballette, ferner Wirthschaften, wo der Kurfürst und die Kurfürstin die Wirthschaft machten, und vor allem anänzende Schlittensfahrten, die der französische Tourist Chappuzeau nicht genug zu rühmen wußte, namentlich imponirte die Pracht und die mannigfache phantastische Gestalt der in Gold und Auer glänzenden Schlitten, die sich besonders bei Frostlicht „geradezu königlich“ ausnahmen. Oft sein 50—60 Schlitten auf einmal durch die Straßen von Dresden gefahren. Kurzum man wußte zu leben und sich zu amüsiren, aber ebenso dauerhaft wie in den Vergnügungen war man auch in den Gottesdiensten. Ein richtiger Hofgottesdienst, d. h. ein protestantischer, bestand zu Johann Georg II. Zeiten aus einer mehrstündigen Predigt, aus dem Abfingen von durchschnittlich 10 Liedern und aus der Aufführung einer Kirchenmusik, der Sonntag Vormittag wurde somit regelrecht ausgefüllt. Die Baukunst, soweit sie durch Abhaltung von Festlichkeiten in großem Stille bedingt wurde, fing auch an sich zu regen. Es entstanden kurz nacheinander ein großartiges Reithaus, ein Schießhaus, ein Ballhaus zum Ballonschlagen und ein Löwenhaus, Gebäude, die sämmtlich wieder verschwunden sind und dem soliden königlichen Bau des Zwinaers Platz machen mußten. Natürlich zog der kunstsinige Hof außer Sängern und Tonkünstlern eine Menge Maler, Bildhauer, Baumeister und Gartenkünstler nach Dresden, meist Söhne aus der Fremde. Die Kunstschmähren aller Art, die heute noch, ein kostbares Erbe jener Zeit, die Fremden nach Dresden führen, fingen an, zu europäischem Ansehen zu gelangen. Die Hofkapelle, aus 53 Personen bestehend, kostete dem Kurfürsten alljährlich das honette Sälmmchen von 25 800 Thalern, der italienische Sopranistänger Solyst bekam ein Gehalt von 800 Thalern. 1680 starb Johann Georg II.; sein Sohn Johann Georg III., ein kriegerischer Herr, zeigte zunächst wenig Sinn für die glänzende Hofhaltung seines Vaters; ihm waren die auf dem Schlachtfelde gepflückten kriegerischen Lorbeeren weithvoller. Türken und Franzosen spürten die Fauste des „sächsischen Mars.“ Er entließ alle die theuren ausländischen Künstler und sparte, soweit nicht militärische Fragen ins Spiel kamen. Anders war es in seinen letzten Regierungsjahren, und als der Kurfürst 1691 plötzlich in Tübingen verstarb, war die Hofhaltung bald so groß und kostspielig, wie beim Vater, bis endlich unter seinem zweiten Sohne August, dem die Geschichte den Beinamen „der Starke“ gegeben hat, Dresden sein goldenes Zeitalter erlebte. Man fand man in Deutschland Dazende von seinen Ludwig XIV., aber außer August d. n. Starke keinen, der ihn übertroffen hätte. Es gab keinen zweiten so glänzenden, galanten, fröhlichen Hof, als der königlich polnische Hof zu Dresden. Ein Feuerwerk, das zu Ehren des zu Besuch anwesenden Königs von Dänemark abgebrannt wurde, kostete 10 000 Tgaler. Es kamen zu dieser Gelegenheit 16 000 Fremde nach Dresden, darunter allein 200 böhmische Rotabeln, und bei dem von 1500 Edel-leuten gerittenen Karussell betrug der erste Preis, den August dem König von Dänemark bestimmt hat, 36 000 Thaler. Auch das Volk amüßte sich beim Anblick der Staunen erregenden Festlichkeiten und drän te sich zu Tausenden heran, unbeschadet ob das Fest in Dresden oder Leipzig, in Moritzburg, Pillnitz oder Zethain war. Alles klangte und war zufrieden, denn das Geld blieb ja im Lande, Tausend flüßige Hände halfen das Fest bereiten und kaum ein Handwerk gab es, welches nicht bei den vielgearteten Feiern lohnende Arbeit und guten Verdienst gefunden hätte. Die Riesennatur des Königs ertrug alle Strapazen; er war groß im Vergnügen, aber auch groß im Regieren, er war sein eigener Baumeister, der vieles selbstständig erdachte und entwarf, und das, was er ausführen ließ, hatte Geschick. Er ließ alle zu Recht bestehenden Gesehe im Lande sammeln, alle Mandate, alle Verfügungen; er ließ genoue Karten des Landes entwerfen, ließ die Meilenstufen setzen, that unendlich viel für Hebung des Landstraßenverkehrs. Man redet immer gern von August des Starken schwachen Seiten und vergißt dabei ganz das Große, was er vielfach geschaffen und wofür ihm special Dresden noch heute recht, recht sehr dankbar sein muß.

Fragen wir nach den Lokalitäten, wo die Feste unter August dem Starken sich abgespielt haben, so ist zunächst zu nennen der 100 Ellen lange, 23 Ellen breite und 17 Ellen hohe Riesensaal im königlichen Schloße, das neue Opernhaus, welches sich an den Zwinaer anlehnte, die königliche Stallbahn in der Augustusstraße. Hier wurden vornehmlich die Ritterspiele, die Karusselle, die Festumzüge und Nachtschiffe abgehalten. Im Jägerhof, im Schloßhofe und auf dem Altmarkte fanden die Kampfsportarten mit wilden Thieren statt, im Hofschloßhaus aber die Scheiben- und Bogelschießen. Maskenbälle, Redouten und Merceries waren auf der Straße vor dem Schloße, im Zwinger und auf dem Altmarkte. Man amüßte sich im türkischen Garten auf der Plauenischen Gasse (Pflanzengarten), ein Besitzthum der Gräfin Dönhoff in Fischersdorf (jetzt Centralhalle), im Großen Garten (jetzt man nach Posen, Rehbühnen und Fasanen, in der Dresdner Heide wurden im Saugarten Wildschweine gejagt und genickt. Das japanische Palais in Reuditz und das Schloß in Uebigau kaufte August der Starke ihren Besitzern ab, um sie in den Bereich seiner Festlichkeiten zu ziehen. Zur Zeit der Weinlese war man gern in der Lößnitz. In Moritzburg wurden die arischen Jagden abgehalten, auf dem Wasser feenhafte Festlichkeiten. Das Schloß zu Großschloß entstand; es wurde auf dem Königstein gebaut. Das Großartigste aber, was geschaffen wurde, war das Schloß Pillnitz. Mit selbstthätiger Schnelligkeit entstanden hier das Berg- und Wasserpalais, das zwischen mächtige Spielfälle, an der Maille-Bahn der französischen Dorf, an der Stelle der alten Pillnitzer Schloßkirche der Bennisaal, ein Speisesaal mit riesigen Dimensionen. Aber auch leichte, lustige Holzbauten und Zelte wurden aus der Erde gehaubert, wenn es galt, ja wochenlang den ganzen Hofstaat aufzunehmen, so das Lustlager in Zethain; auch der Plauenische Grund sah bei den Saturnsfesten manchen herrlichen Bau aus Holz und Leinwand entstehen und vergehen. Und wer waren die Theilnehmer? Es würde zu weit führen, die Namen der in buntem Frack mit der arischen Perücke auf dem Haupte und den Galanteriedegen an der Seite steif einhererschreitenden Würdenträger jener Zeit aufzuführen, ebenso die Namen der damals gefeierten polnischen und sächsischen Schönheiten in großen Reihendüben mit gepudertem Haar und geschminktem Gesicht zu nennen, es war mit einem Worte die ganze vornehme Welt zweier damals ziemlich ausgebreiteter Staaten, die sich um die Person des Königs von Polen und Kurfürsten von Sachsen krystallisirte.

Selbstverständlich erregte das glanzvolle Leben am Hofe zu Dresden sehr bald die Aufmerksamkeit aller benachbarten Staaten, und wie man ehe dem nach Paris, dem Babel an der Seine, wallfahrte, so veräumte man zur Zeit Augusts des Starken es gewiß nicht, diesem galantfreundlichen Fürsten seine Aufmerksamkeit zu machen. Dresden wurde von Fremden nicht mehr leer, die manchen Thaler Geld mit hereinbrachten. Besonders wenn ein wichtiges Ereigniß größere Festlichkeiten bevorstehen ließ, dann drängten sich hundert Reisende von Distinction und taufelten andere neugieriger Sterblicher durch die Thore der Stadt, unter ihnen selbst Kaiser und Könige. Solch hoher Besuch wurde dann selbst zum Mittelpunkt der Feste. Dann zu Ehren wurde die ganze Pracht des Hofes entfaltet, im August der Starke war der Mann, der es verstand, seinen hohen Besuch vier Wochen lang zu fesseln und aufs ungemeine zu unterhalten. Es zogen in Dresden ein im Jahre 1728 Friedrich Wilhelm I., König von Preußen, und sein Sohn Friedrich der Große, damals 16 Jahre alt.

(Schluß folgt.)

Dresdner Produkten-Börse am 22. März

Weizen, pro 1000 Kilogramm netto: Weizen, neuer, trockener 133—138 (Effektgewicht 72—77 Kilogramm), do. feuchter 127—132 (Effektgewicht 72—77 Kilogramm), Weizen, böhmischer neuer 140—152, Roggen, pro 1000 Kilogramm netto: sächsischer, neuer 118—122 (Effektgewicht 71—72 Kilogramm), do. feuchter 108—118 (Effektgewicht 65—70 Kilogramm), russischer 125—130, preussischer 125—130, Gerste, pro 1000 Kilogramm netto: sächsische 130—140, sächsische 140—150, böhmische und mährische, 150—170, Futtergerste, 95—105, Hafer, pro 1000 Kilogramm netto: sächsischer und preussischer, 120—130, do. feuchter 105—108, russischer 110—125, (Weizen über Notiz.) Mais, pro 1000 Kilogramm netto: amerikanischer, 130—135, do. rumänischer und besarabischer 124—130, do. amerikanischer, mixed 125—128, Erbsen, pro 1000 Kilogramm netto: weiße Kochwaare 170—180, Futterwaare 120—130, Bohnen, pro 1000 Kilogramm netto: 160—190, Wicken, pro 1000 Kilogramm netto: 120—130, Buchweizen, pro 1000 Kilogramm netto: inländischer und fremder 145—155, Weizen, pro 1000 Kilogramm netto: feinste, ganz besagte 200—215, 190—200, mittlere 180—190, Röhrl, pro 100 Kilogramm netto (mit Faß): raffiniertes 49, Rapskuchen, pro 100 Kilogramm: 9,50, runde 9,00, Reinkuchen, pro 100 Kilogramm, einmal gepreßte 14,50, zweimal gepreßte 13,00, Malz, pro 100 Kilogramm netto (ohne Saft), 18—25, Mehl, pro 100 Kilogramm brutto mit Saft: rothe 115—130, weiße 140—200, schwebelmehl, pro 100 Kilogramm netto (ohne Saft): sächsisches 46—58, Weizenmehl, pro 100 Kilogramm netto (ohne Saft): Dresdner (alten), exclusive der sächsischen Abgaben: Kaiserkränzel 27,00, Brieslerkränzel 25,00, Semmelmehl 23,50, Badermehl 22,00, Brieslermehl 16,50, Pöchl 15,00, Roggenmehl, pro 100 Kilogramm netto (ohne Saft Dresdner Marken), exclusive der sächsischen Abgaben: Nr. 0 21,00, Nr. 0/1 20,00, Nr. 1 19,00, Nr. 2 17,50, Nr. 3 15,50, Futtermehl 11,00, Weizenkleie, pro 100 Kilogramm netto (ohne Saft): grobe 8,00, feine 8,00, Roggenkleie, pro 100 Kilogramm netto (ohne Saft): 8,00, Spiritus, unversuehert, pro 100 Liter (ohne Faß): mit 50 Rtl. Verbrauchssteuer 53,25 Rtl., mit 70 Rtl. Verbrauchssteuer 57,75 Rtl.

Auf dem Markte:

Daten (Centner) 6,40—7,20, Kartoffeln (Centner) 2,40—2,60, Butter (Kilo) 2,40—2,80, Heu (Str.) 3,00—3,50, Stroh (Schod) 24—26, Bodenmarkt zu Wilsdruff, am 22. März. Ferkel wurden eingebracht 132 Stück und verkauft: 100 Stück Waare 7—8 Wochen alt, das Paar 36 Rtl. bis 42 Rtl., Schwänze Waare das Paar 24 bis 31 Rtl. — Eine Kanne Butter 2 Rtl. — Fig. bis 2 Rtl. 20 Fig.

Bekanntmachung,

die Veranstaltung eines Commerces zum 80. Geburtstag unseres Altreichskanzlers Fürst Bismarck betreffend.

Damit der 80. Geburtstag unseres sich um das Deutsche Reich so außerordentlich verdient gemachten Altreichskanzlers auch in unserem Orte einfach aber würdig gefeiert werde, hat der unterzeichnete Stadtgemeinderath die Veranstaltung eines Commerces, an dem sich jeder patriotisch gesinnte Einwohner unserer Stadt betheiligen kann, beschlossen.

Dieser Commers soll am

Montag, den 1. April dss. Js., Abend 7^{1/2} Uhr
im Saale des Gasthofes zum „Amtshof“ hier selbst stattfinden.

Zudem nun alle patriotisch gesinnten Einwohner unserer Stadt zur Theilnahme an diesem Commerces hiermit eingeladen werden, bitten wir zugleich die geehrten Vorstände der hier bestehenden Vereine, ihre Mitglieder noch besonders auf diese Feier hinzuweisen und zur regen Theilnahme an Derselben auffordern zu wollen.

Rabenau, am 23. März 1895.

Der Stadtgemeinderath.
Wittig.

Die Sächsische
veranstaltet zum Besten



Fechtschule
ihrer Unterstützungskasse eine

Waaren-Lotterie,

Lotterie,

Verband Rabenau.

deren Ziehung am 19. April erfolgen wird. Hierbei sind Gegenstände im Werthe von 50 Mark bis zu 50 Pfg. zu gewinnen.

Die Ausstellung derselben findet gegen 10 Pfg. Entree im Rathskeller während der Osterfeiertage nach Kirchenschluß statt. Die Gewinnliste wird f. B. im „Rabenauer Anzeiger“ veröffentlicht.

Loose à 50 Pfg. sind zu haben im Restaurant zum Rathskeller, im Amtshof, bei den Herren Schwind, Hasche, Pfotenhauer, G. Hamann, Hugo Barth, Barbier Hüttig sowie bei sämtlichen Fecht- und Oberfechtmeistern.

In Rücksicht auf den Abhilfe und Linderung der Noth im Auge habenden Zweck wird das Unternehmen der wohlwollenden Unterstützung der hiesigen Einwohnerschaft empfohlen.

Der Vorsitzende.

Elfenbein-Seife

mit der Schutzmarke „Elefant“, von Günther & Hausner in Chemnitz ist die vortheilhafteste Seife zum Waschen der Wäsche sowie für alle Bedürfnisse der Hauswirtschaft. Zu haben in Stücken à ca. 125 Gramm 10 Pennige in Rabenau bei Herren C. F. Hasche, Th. Pabst, Karl Röber, Carl Schwind, Carl Sparmann.

Amerikan. Nußbaum

offereiren
in Blöcken mit 2 x 5 cm. Abschlag vermessend, Mk. 110—170.
In Blöcken, geschnitten in Brettern und Bohlen, vermessend „ 170—220.
Fournire in Packen zu 30 Stück, □ metr. „ 0,35.
Stuhlfüße 50 m/m □ stark, per 100 Stück „ 24.
Nahmentanten 18/20 m/m stark, per 100 Stück „ 3,50.

Zu Particlen von 5 Cb metr. aufwärts Ausnahmepreise.

Beckert & Zänker.

Fahnen! Fahnen! Fahnen!

Empfehle den geehrten Vereinen, Gesellschaften, Corporationen etc. meine Firma zur Lieferung von

Vereinsfahnen u. Bannern gestickt u. gemalt sowie Schärpen, Fahnenbänder, Decorations- und Hausfahnen jedweder Art, Wappenschilder, Ballons etc. zu anerkannt sehr billigen Preisen.

Offerten nebst Zeichnungen franko.

Otto Müller, Fahnenfabrik in Godesberg a. Rh.

Holz-u. Fournierhandlung

Levi & Charig,

Dresden, Pragerstrasse 25.

Coul. Bedingungen. Billigste Preise.

ff. Sauerkraut bei Carl Schwind.

Als Geschenke

Confirmanden

empfehle ich mein reichhaltiges Lager von:
Taschenuhren
von nur guter Qualität,



Coiliers, Ohrringe
Kreuze, Ringe
roschen, in Gold, Silber und Golddouble

zu sehr billigen Preisen.

Uhren- & Goldwaaren-Geschäft
Hermann Eisler.

Dänischen

Königs-Brustelixir

à Flasche 50 Pfg.

empfehle bei Husten und Heiserkeit

die Apotheke zu Rabenau.

Mehrere Waggons
Nothbuchene u. birken
Pfosten

für Stuhlbaue, sowie Mund- und Schnittwaare in anderen Holzern offerirt zu billigen Preisen

Th. Melzer,
Borstendorf i. S.

Sensationelle Neuheit!

Voss'scher Milbenfänger
für Kanarienvögel und alle Vögel dieser Größe Stück 25 Pfg., für Amseln, Drosseln, Sittiche etc. Stück 40 Pfg. für Hühner, Tauben, Fasanen etc. Stück 50 Pfg.
Der Milbenfänger ist an jed. Käfig, Voliere etc. am Sprungholz leicht anzubringen. Tausende von Vögeln werden durch diese Erfindung jährlich am Leben und im Gesang erhalten.
Passende Niederlagen gesucht, wo nicht vertages. Direkter Versandt.
Gust. Voss, Hof- u. Hirschbräu Köln a. Rhein.

Jeder Husten wird durch Pfeil's verbesserte Katarrh-Pastillen in kurzer Zeit radikal beseitigt. Beutel 35 Pfg. in Rabenau bei **Karl Röber, Drogerie.**

Schweineschmalz

empfehle billigt **Carl Schwind.**

30 Stück

Birken-Stangen,

passend für Stellmacher, sind zu verkaufen **Großlösa Nr. 50.**

Tapeten!

Naturell-Tapeten von 10 Pfg. an
Stoff-Tapeten „ 30 „ „
Gold-Tapeten „ 20 „ „
in den schönsten und neuesten Mustern. Musterkarten überall hin franko.
Gebrüder Ziegler
in Lüneburg.

Eine Schlafstelle ist zu vermiethen
R. Büttner, Schuhmacher

Vertretung

in Schellad, Politurlad und hat eine leistungsfähige Fabrik hohe Provision zu vergeben. Off. erb. sub. N. 100 Gp. d. S.

Aus unserer Gegend.

Der hiesige Verband der Fecht Schule hat vom vergangenen woche ab die Ausgabe seiner Zeitschrift „Pfeil“ eröffnet. Obwohl mit vielerlei Schwierigkeiten und Opfer und Mühe verknüpft sind, ist jedoch der Verband vor keinem Hindernis erschreckt, um das sich gesteckte Ziel zu erreichen. Kommt ja doch der Gedanke, um das Glück und Freiheit der nothleidenden Mitmenschen zu Gunsten stummer Dank den schönsten Lohn für aufgewandte Mühe bilden wird. In der Zeitschrift des Barnbergler Fechtwerks ist die Unterstützung desselben allen Freunden angelegentlichst an das Herz gelegt. (Siehe heut. Inserat.)

Eingefandt.

In unserem Wahlkreise ist kürzlich Flugblatt verbreitet worden, in dem die politischen Meinungen auch der Sozialdemokraten durch die Sozialdemokratie erhalten ist, daß die Sozialdemokratie ergehen, Glück und Freiheit einem biere. So wenig die politischen Meinungen des Flugblattes angegriffen sein können, des Flugblattes angegriffen sein können, notwendig ist es die Segenswünsche Wohlergehen, Glück und Freiheit in die Dahlen um sein Vermögen geltend Herrn Weidner wohl, einem echten Sozialdemokraten, der selbst in die Sozialdemokratie gewählt wurde? Kann man als ein Glück bezeichnen, wenn der finanziell ruiniert in der Welt herumzirkelt? Er hat sich alle Mühe gegeben, daß man ihm lassen. Der Einwand, durch die Tanzverweigerung zu Grunde gegangen sei, ist nicht stichhaltig, denn so oft gerühmte Macht der Sozialdemokraten wie das Innehalten und die liche Disciplin der Genossen hätten jeden Preis halten müssen. Er ist der Ohnmacht seiner Partei zu danken die für ihre Mitglieder schöne Worte keine Thaten hat. Für die geübte Freiheit wird er wohl auch danken. Die schnüffelei hat er ebenso kennen wie andere Gastwirthe, die kleinere den Genossen boten und sie schließlich gebrungen an die Luft setzen mußten. ihrem Terrorismus aus, ihrer thätigkeit und ihren Drohungen wollten nichts mehr wissen, denn sie hatten sozialdemokratische Freiheit kennen Der Gasthof zu Oberweiskirch, die schänke, Niederhäslich, die Rothe als die Hochburg der Sozialdemokratie Ederdorf, Cosmannsdorf etc. haben Reihe nach alle eingesehen wie weit der Macht der Genossen kommen, wissen aus Erfahrung, daß die demokraten keinen Gastwirth ertragen einen an den Bettelstab bringen Wer heute noch zur Fahne der schreien will, für den giebt es keine Partei.

die Deutschfreisinnige.

Sie maßt sich nicht an, Glück und ergehen zu verheißend, die echte wahre heit und das reine Volksthum wird jetzt durch sie vertreten. Ein alter

Henneberg-Seide

nur licht, wenn direkt ab meiner Fabrik — schwarz, weiß und farbig, von 60 Pfg. 18.65 p. Meter — glatt, gestreift, facettirt, flett, Damaste etc. (ca. 240 versch. Qual. versch. Farben, Dessins etc.), porto und ins Haus. Näher umgehend.
Seiden-Fabrik G. Henneberg
(k. u. k. Hof.) ZÜRICH.

TAUBHEIT! Ein Aufsatz, eine wirkliche Heilung für Taubheit beschreibt, in den Ohren usw., gleichviel wie von welcher Dauer das Leiden ist, postfrei versandt zu irgend einem Adressen: **Thomas Kempe, Southampton Buildings, London, England.** Künstliche Trommeln, usw. gänzlich aufgehoben.